Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 8

Artikel: Fasching in der Grossstadt

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

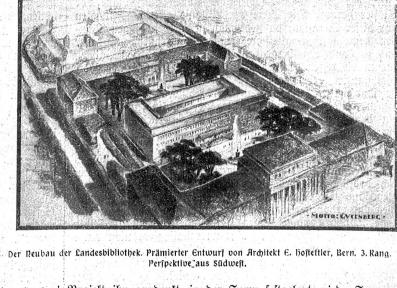
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

begrenzenden Straßen, analog dem Gymnasiumbau. Wie im ersten Projekt ist der Lesesaal der Landesbibliothek in einen dem Vückerhaus südelich vorgelagerten niedrigen Vorbau verlegt. Die Jury ist befriedigt von der Situierung des Baues, abgesehen vom geplanten Erweiterungsbau. Die Raumanordnung sei nicht ungünstig, wenngleich das Statistische Vureau unbefriedigend disponiert sei; ferner sei der Höhenunterschied in den Geschossen für den zufünstigen Ausbau der Vibliothek nachteilig und die zerstreute Anordnung der Vückermagazine ungünstig. Die Fassaa bringe die Zwedbestimmung zum Ausbruck.

Der Entwurf des Verner Architekten Emil Hostettler denkt sich die neuc Landesbibliothek als Zentralbau einer durch das Gymnasium und ein später zu erstellendes öffentliches Gebäude gebildeten Vaugruppe, inmitten einer Anlage, vom Autolärm und Straßenstaub abgerückt, von der Vernastraße aus erreichbar auf fankt ankteigender Rampe, die den Durchs

auf sansteigender Rampe, die den Durchsgangsverkehr abhält. Die Landesbibliothek liegt im Hochparterre, die beiden andern Aemter in den höheren Stockwerken. Bei einer Erweiterung der Landesbibliothek würden diese Räume sukzessiebe beansprucht. Die Bureauräume der Bibliothek liegen im Südtrakte, die Büchermagazine im Kordbau. Zwischen drin, den Hofraum bis auf eine gewisse Höhe ausfüllend, liegen unter einem Oberlichtbache der Lesesaal, der Katalogsaal und die Bücherausgabe und der Warteraum.

Der Bau macht äußerlich den Eindruck eines geschlofsenen, auch architektonisch gut wirkenden Baues. Die Zwecksbestimmung ist durch Differenzierung von Magazin und Busreauräumen zum Ausdruck gebracht worden. Der Zurnbericht hat nur Bedenken in bezug auf die Ueberbauung des Terstains im Norden, die durch den Landesbibliothekbau, wie das



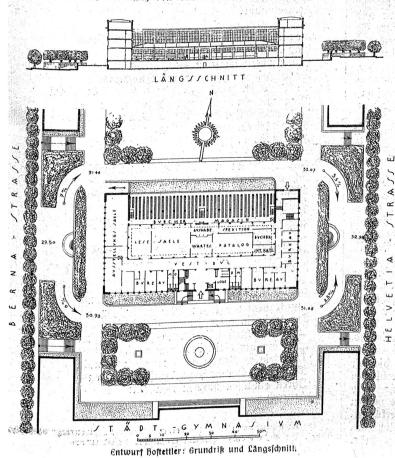
Projekt ihn ausdenkt, in der Form festgelegt wird. Ferner findet sie den kubischen Inhalt mit 49,000 Rubikmeter gering. Er ist immerhin größer als der des ersten Entwurfes (48,400 Rubikmeter). Der Entwurf des Hern Hostetler hat zweisellos beachtenswerte Qualitäten, und man kann annehmen, daß sie im auszuführenden Projekte stark zur Geltung kommen werden.

Fasching in ber Großstadt.

Von Sedwig Diegi-Bion, Frankfurt.

Noch schwirrt es mir im Kopf von all den bunten Narreteien, von dem Singen und Klingen der Geigen, vom Lachen und Iubeln der Teilnehmer am Carnevalsfest der "Buntstifte" in "Morhards Weinstuben". Und was haben die jungen Waser aus diesen Weinstuben ge=

macht! Ich möchte nur, daß meine Lefer diese entzudenden, fünftlerisch wertvollen Deforationen auch sehen könnten! Stellen Sie sich mehrere nicht große Räume vor: in dem einen ist ein tleines Bodium vorhanden, zu dem einige Treppenstufen hinaufführen. Dieses Podium ist gum Ded eines Dampfers umgewandelt worden. Weber das Ramin, noch die nötigen Schiffsutensilien fehlen, Matrosen hantieren darauf herum, ein ganz besonders hübsches Jüngelchen entpuppt sich als ein braunäugiges Mädchen mit Bagenfrisur und ichelmischem Lächeln. Das Schiff hat an ber Rufte der Salomoninfeln Aufenthalt genommen, und nun entspinnt sich ein buntes reges Leben. Die Bassagiere verlassen den Dampfer und seben lich die wunderbare Tropenwelt an. Man ist in den Tropen, man wandelt unter hochragenden Balmen, die teils bemalt, teils plastisch dargestellt sind. Man steht por den Strobbutten ber Wilden, die icheu und neugierig zugleich aus ben Deffnungen guden. Einige haben sich ichon unter die Reisenden gemischt, zu denen auch fehr zivilisiert aber ächt aussehende Reger im Tropenanzug, weißes Beinfleid, dunkle Jade, Strohhut oder Tropenhelm, gehören. Die Gesellschaft ist bunt gemischt: ein Maharadscha in gelbem Gewand und Turban, edelsteingeschmüdt mit seinen verschiedenen Frauen ist da, von denen die "Lieblingsfrau" sonderbarerweise eine Art Dirndklostum trägt, Studenten in bunter Müße, eine Missionsschwester, Biedermeier, sogar ein waschechtes Bernermeitschi in Landsturmtracht wie fommt das nur hierher? Jedenfalls fühlt es sich fehr wohl in dieser tropischen Umgebung;



unter der Spiklihaube lachen die Augen gang blant por Plasier hervor. Die Tiere der Wildnis allerdings flüchten vor dieser Invasion; da sieht man sie an den langen Wänben meisterhaft gemalt, schrederfüllt davonrennen, zu Baffer und zu Land, dem bergenden Urwald zu. Bon den Palmen turnen die Affen herab und grinsen die Ankömmlinge spöttisch an; im Nebenraum aber führen die Eingeborenen, fast greifbar wirklich gemalt, an den Wänden ihr gewohntes Leben weiter; da hängt ein Negerweib Windeln, da steigt ein brau-schwarzer Jüngling zur Serzallerliebsten hinauf; ein riesiger Elefant (Leihgabe des 300, heißt's an einem Bettel) bemüht sich mit einem Punktroller; ein modernes Regerweibchen hat ein ganzes Arsenal von Schminktöpfen vor sich und pudert sich vor einem Spiegel; ein unbeschreiblich drolliges Negerbaby brüllt fast vernehmlich auf der Leinwand vor einem Königstiger, der mit gähnendem Rachen und erhobener Take sich naht und ihm schon das nächt= liche Töpfchen umgeschlagen hat, und so reiht sich Wit und Bild aneinander und läßt uns Passagiere nicht müde werden, zu schauen und zu bewundern. Und wo man steht und wo man geht, ist in traumhafter Wirklichkeit: hier ist die Matrosenkneipe, da die Rajüte des Rapitans, der eine ganze Reihe von Sektflaschen aufgestellt hat (der Kapitan in Uniform und weißer Mütze, ganz ächt aussehend, ist der Wirt der Weinstuben, Herr Morhard, und seine liebliche blonde Tochter ist heute ein wildes rabenbrandschwarzes Niggergirl mit gan zächtem Negerschmuch). Die jungen Maler Rohl= becher, Ludardt, Griftiani und Rruse, die die Tropen in so vollendeter Beise darstellten, sind meist als Wilde kostumiert. Und mit welcher Naturwahrheit und Aechtheit! Richt umsonst ist das Bölkermuseum in Frankfurt ein von den Rünst= lern vielbesuchter Ort; die braunen Leiber sind so stilgerecht und mit so wundervoll selbstgeschaffenen Schmud befleidet, die Gesichter so gang à la Eingebornen gemalt, daß man immer nur staunen muß. Rohlbecher führt wilde, rasende Tänze auf, alles steht im Kreis herum, klatscht im Takt in die Hände und ruft Aja, Aja dazu! Es herrscht eine heiße, der Tropenlandschaft angemessene Stimmung, die sich aber in völlig anständigen Grenzen hält. Daß es da und dort fnallt wie von Champagnerpropfen, oder die Baare sich nicht in steisem Antmus bewegen, daß die Kapitanskajüte verliebte Leutchen mit rosigem Licht beleuchtet, die Matrosen auch die Weiblichkeit gerne in ihre Kneipe hinginziehen, daß die Wilden gemütlich frankfurterisch schwaken und das Bernermeitschi als "goldiges Schwarzwaldmädel" und "süßes Schnuckipuzzi" angeredet wird, daß wir ältere Semester winsige fomische Miniaturhutchen aufgesett bekommen haben, die unter dem Drud der eigenen und fremden Sand miauuu machen, daß die Luft erfüllt ift von Musik und Singen und Lachen — das gehört zu diesem übermütigen, töst= lichen Kostum=, nicht Mastenfest.

Um Mitternacht gibt's eine Aequatortaufe. Die zwei Opfer, junge Knaben, müssen in einem Sitbadkasten sich mit Wasser überschütten lassen unter Anwesenheit des Meersgottes und seines Gefolges. Lachen der Zuschauer, Gebrüll der armen Täuflinge bei der mit wahrhaft philosophischer Ruhe und Ernsthaftigkeit ausgeführten Handlung, Beifallstatschen der Menge. Und es wird weiter getanzt.

2 Uhr. Die Waler und ihre schönen, meist in farbige Fransenshawls gehüllte Frauen und Liebsten zeigen, daß sie auch im Tanz Künstler sind; ihre Kostüme wirken wie ein Farbenrausch; herrlich stimmt dazu das Grün der Palmen, das geheimnisvolle Düster des Urwalds, das bunte Lichtermeer, und milde und nachsichtig lächelt der Vollmond, ein schaftes Lampion, herunter

3 Uhr. Schon verziehen sich viele Gäste; wir, die wir "mitgefangen, mitgehangen" sind, bereuen das Längerbleiben nicht. Das Schiff ist nun mit Stühlen und Tischen und zechenden Matrosen und Vassagieren besetzt, und die wollen wieder etwas Neues sehn. Ein Feuertanz wird verkündet. Wir Kaffeetrinkenden am langen Tisch rücken möglichst an die Wand, denn da glimmt schon ein Feuer auf der Erde.

Und sonderbare Gestalten naben: riefige Menschen in Strohhüllen, wie wir sie etwa auf Bildern oder im Film sahen. Andere, gigantische Frakenmasken tragend, sie stellen sich um das nun icon fladernde Feuer auf, und nun gleitet eine entzudend ichone Wilde mit ichlanken Gliedern heran, die mit lauter silbernen Malermuscheln befleibet, nein, geschmudt sind. Es ist ein unvergeglich schöner Anblid, wie diese gazellenfeine Tänzerin (Dora Lifa vom hiesigen Ballett) um und über bem nun hochflammenden Feuer tanzt und sich neigt und beugt, und ihr Partner, der junge geschmeidige Malerwilde, in rasendem Taumel mittanzt, wie die andern Wilden ums Feuer kauern und sich Fleisch rosten, von den Flammen grell beschienen. Und die Zuschauer folgen der aufreizenden Musik und singen mit und flatschen im Rnthmus in die Sande, und Aja, Aja, tont's in eintonigem Rufen von allen Lippen. Die Papageien und die andern Bundervögel im bunten Gefieder schaufeln auf den Zweigen, die Affen klettern über= mütig von Balme zu Balme, die fremdartigen Blüten duften berauschend, es berricht überall Jugendübermut und Schonheitsentzuden und heiße Daseinsfreude. Das ist achte Faschingsstimmung, die auch noch anhalt, als wir gleich bar-auf in die falte Racht hinaustreten; denn noch hören wir hinter den Fensterläden Lachen und Singen und Geigen und freuen uns am Ueberschwang der Jugend.

Arurodunum.*)

Phantasic zu den Ausgrabungen im Bremgartenwalde bei Bern von Robert Scheurer.

In des Engewaldes dämm'rigem Raum, Berborgen im wurzligen Grunde, Ruht eine Stadt aus der Römerzeit; Sie gab uns schon öfters Runde. Zwar ihren Namen kennt niemand mehr; Doch war mir's schon oft, durch der Stämme Heer Raun's einen gar wundersamen, Wohlkeltorömischen Namen: Arurodunum!

Vor Monden durchhallte den stillen Forst Gar mächtiges Dröhnen und Bochen. Hausmauern schafften die Forscher zutag, Dachziegel, Tonscherben und Knochen. Doch als ich frug nach dem Namen der Stadt, Man nur ein verlegenes Zuden hatt'; Und doch schien durch's Videlklingen Ein Wörtlein leise zu dringen: Arurodunum!

Und oft, wenn in Sonntagsmorgenstund'
Ich die schattigen Hallen durchstreifte,
Wein Geist über wurzelverwachsenem Pfad Durch uralte Zeiten schweifte,
Wenn der Aare Murmeln so heimlich klang Wie rätselburchwobener Nixensang, Dann glaubt' ich ein Wort zu erlauschen Arurodunum!

Jüngst zog ich heim um die Geisterstund' Durch des nächtlichen Waldes Düster. Da stieß ein atter Uhu mich an, Und menschlich schier klang sein Geslüster: "Ich bin der Geist des Binidurat, Des letzten Praefectus der alten Stadt! Mögst du nun nach zweitausend Jahren Ihren einstigen Namen erfahren: Arurodunum!"

^{*)} Arurodunum (feltisch) bebeutet soviel wie "Aarburg" ober "Aarftabt". Die Aare hieß in helvetisch-römischer Zeit Arura.